

Diese Frau ist viele

REGULA STÄMPFLI

Die Philosophin des «Denkens ohne Geländer» schrieb und politisierte sich durch ihr aufregendes Leben (1906–1975) mit einer Verve, die auch heute immer wieder Begeisterung auszulösen vermag. Hannah Arendt war gleichzeitig Philosophin, Historikerin, Politologin und Journalistin. Kurz: Sie ist viele. Damit ist sie die eigentliche Klassikerin im Kontext und weist uns je länger, je mehr durch das Dickicht der Postmoderne.

Ihr philosophisches Handwerk hatte sie bei Martin Heidegger (mit dem sie als Studentin eine Liebesaffäre hatte), Edmund Husserl und Karl Jaspers in Deutschland gelernt; die Erfahrung mit dem nationalsozialistischen Totalitarismus veränderte ihr Denken später nachhaltig. Die Deutschen nahmen ihr nicht nur die Staatsbürgerschaft, sondern auch den Glauben an die Intellektuellen: «Dass die Nazis unsere Feinde sind – mein Gott, wir brauchten doch, bitte schön, nicht Hitlers Machtergreifung, um das zu wissen! Das war doch seit mindestens vier Jahren jedem Menschen, der nicht schwachsinnig war, völlig evident! (...) Das Problem, das persönliche Problem war doch nicht etwa, was unsere Feinde taten, sondern was unsere Freunde taten.»

Werkzeuge des Denkens

Hannah Arendt wurde dadurch radikal im Denken, mutig im Handeln und konsequent im Leben. 1933 entkam die Staatenlose nur mit Glück den deutschen Konzentrationslagern und flüchtete nach Paris, von wo sie 1941 nur dank der Unterstützung zionistischer Organisationen dem Inferno von Krieg und Judenvernichtung endlich den Rücken kehren konnte. Mit im Gepäck befanden sich auch die Schriften von Walter Benjamin, die Arendt damit für die Nachwelt rettete, veröffentlichte und mit grossem Engagement ins Englische übersetzte.

In den USA verfasste sie ihr umfangreiches Werk, beginnend mit der umfassenden Studie über die Elemente und Ursprünge des Totalitarismus. In dieser Untersuchung bietet sie – unüblich früh für ihre Zeit – Werkzeuge des Denkens und der Politik. Sie tut dies unideologisch frisch, mit einer klaren politischen und ethischen Unterscheidungskraft, die sie ihr Leben lang behält.

Indifferenz als grösste Gefahr

In ihrer Vorlesung über das Böse beispielsweise schliesst sie mit dem bemerkenswerten Diktum, dass die Gesellschaft durch Denken in Beispielen, in Ereignissen und zusammen mit anderen Menschen die Demokratie immer wieder üben müsse. Das bedeutet für Arendt beispielsweise, dass in dem unwahrscheinlichen Fall, dass eine Frau daherkommt und erzählt, sie wolle mit dem notorischen Gattinnenmörder Ritter Blaubart zusammenleben, die einzige Reaktion darin bestehen kann und soll, diesen Menschen niemals in dessen Nähe zu lassen. Arendt kommentiert: «Doch ist, so fürchte ich, die Wahrscheinlichkeit weitaus grösser, dass jemand kommt und uns sagt, es sei ihm egal, jede Gesellschaft wäre ihm gut genug. Diese Indifferenz stellt, moralisch und politisch gesprochen, die grösste Gefahr dar, auch wenn sie weit verbreitet ist. Und damit verbunden ist (...) die häufig anzutreffende Tendenz, das Urteilen überhaupt zu verweigern.»

Eine solche (Nicht-)Haltung ist für Hannah Arendt das wirkliche «Skandalon» oder vielmehr: die «Skandala» – die Stolpersteine, die den Horror des Bösen und seine «Banalität» hervorbringen. Dies ist eine für Arendt typische intellektuelle Haltung jenseits der postmodernen Belie-

Die Philosophin Hannah Arendt wäre am 14. Oktober hundert Jahre alt geworden. Sie ist die Klassikerin der Moderne avant la lettre und spaltet die Philosophen- und nicht zuletzt auch die Feministinnenzunft wie kaum eine andere Denkerin. Allein: Hannah Arendt ist im Original immer besser als in Interpretationen.



Eine lebenslange Leidenschaft für das Denken: Die Philosophin Hannah Arendt (1906–1975).

KEYSTONE

bigkeit des «alles ist gleich-gültig». Es erklärt sich von selbst, dass Hannah Arendt mit solchen Gedanken nie zur professoralen Beamtin befördert wurde.

Bequem war sie nie

Ihren Lebenunterhalt musste die Denkerin zunächst mit der Unterstützung zionistischer Organisation, mit Stipendien und später mit den Erträgen aus ihren Büchern und Preisen sowie diversen Dozentenposten und Lehraufträgen bestreiten. Ihre Reisen, die sie nach dem Krieg nach Europa und auch nach Deutschland zurückführten, finanzierte sie sich durch ihre journalistische Berichterstattung.

«Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen» ist ein Prozessbericht für die renommierte amerikanische Zeitschrift «New Yorker». Mit ihrer Berichterstattung löste Arendt Anfang der Sechzigerjahre eine der grössten phi-

losophischen und politischen Kontroversen des 20. Jahrhunderts aus. Die vielen intellektuellen, emotionalen und politischen Schrammen nahm Arendt aber nur zum Anlass, umso produktiver weiterzuschreiben. Sie verfasste mit ihrem philosophischen Grundwerk «Vita activa oder Vom tätigen Leben» eine revolutionäre Neuinterpretation der Moderne. Sie zeigte darin, wie die Entdeckung des Himmels durch die Naturwissenschaften im 15. Jahrhundert gleichzeitig den Fortschritt, aber auch einen eigentlichen sinnlichen Weltverlust mit sich brachte.

Dieser Verlust der gemeinsamen Welt führt nach Arendt je länger, je mehr zu einer obsessiven und kompensatorischen Selbstreflexion. Eine Innenschau, die mit demokratischer und handelnder Politik nur noch wenig zu tun hat. Demokratie entspricht in Arendts «Vita activa» einer Trennung von öffentlich und privat, von

Repräsentation und Identität. Eine Trennung, die ihr den Ruf einer «konservativen Revolutionärin» einbrachte. Eine Trennung übrigens, die sie gerade der Linken und den Feministinnen entfremdete.

Kann man ein Kollektiv lieben?

Aber Arendts Philosophie stellt sich immer auf die Seite der Menschen, nicht der Kollektive. Wie konsequent die Denkerin diese Einsicht auch lebte, zeigt ihre berühmte Entgegnung an den jüdischen Gelehrten Gershom Scholem während der schmerzhaften Eichmann-Kontroverse. Scholem warf Arendt mangelnde Liebe zu den Juden vor. Sie antwortete: «Sie haben vollkommen recht, dass ich eine solche ‚Liebe‘ nicht habe (...). Erstens habe ich nie in meinem Leben irgendein Volk oder Kollektiv ‚geliebt‘ (...). Ich liebe in der Tat nur meine Freunde und bin zu aller anderen Liebe völlig

unfähig. Zweitens aber wäre mir diese Liebe zu den Juden, da ich selbst jüdisch bin, suspekt.»

Es versteht sich von selbst, dass Hannah Arendt auch die kollektive Liebe «zu den Frauen» fehlt. Sie mutiert deshalb bei feministischen Philosophinnen wie Seyla Benhabib zur «Paria» – ohne den ironischen Unterton, den Arendt in der Selbstbezeichnung «Paria» noch verwendet – und mithin zum eigentlichen Ärgernis. Allein: Hannah Arendt konnte «Wir-Formulierungen» nie etwas abgewinnen. Gleichheit ist bei Arendt immer ein Merkmal der Politik, nicht des Menschen.

Deshalb kann Hannah Arendt den Verortungen der Soziologen als politische Kategoriensammler nichts abgewinnen. Wahrscheinlich ist es genau das, was an Arendt so störend wirkt. Denn Menschen neigen dazu, mit dem «Wir» politische Heilsversprechen zu verknüpfen. Arendts Gedanken zur Welt oder auch zum Weltverlust kann eben nur folgen, wer tatsächlich etwas von den Menschen und deren Fähigkeiten, die Welt gemeinsam, demokratisch und friedlich zu gestalten, hält. Ein solches Menschenbild verlangt kein Solidaritäts- und Identitätspathos, auch nicht eine euphorische Anfreundung mit allen Menschen.

Ein erfülltes Leben

Hannah Arendt zeigt in «Macht und Gewalt», dass die Politik vor allem Kommunikation, Kompetenzen in Form von Bildung und eine politische Urteilskraft braucht. Politik muss sich den Tatsachen vorbehaltlos stellen und Macht mit Moral so verbinden, dass sie Fundamentalismen bekämpfen kann. Wer Hannah Arendt liest, weiss ein für alle Mal, dass Demokratie keine Liebe, sondern vor allem Gerechtigkeit, Redlichkeit, Vernunft und Kommunikation braucht.

Hannah Arendt stirbt – nach einem erfüllten intellektuellen Leben und zwei Ehen, wovon diejenige mit Heinrich Blücher als glücklich bezeichnet werden darf – 1975 an den Folgen eines Herzinfarkts in New York. Ihr Leben war auch geprägt von ebenso leidenschaftlichen wie geistig anregenden Freundschaften mit bekannten Persönlichkeiten ihrer Zeit wie Karl Jaspers, Mary McCarthy, Kurt Blumenfeld und Günther Stern alias Günther Anders, ihrem ersten Ehemann.

Die Berner Politologin Regula Stämpfli lebt und arbeitet in Brüssel und in der Schweiz. Sie ist Publizistin und Dozentin für Politik und politische Philosophie (www.regulastaempfli.ch).

AUSGEWÄHLTE WERKE

- Hannah Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Piper, München 1986.
- Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. Piper, München 1986.
- Hannah Arendt: Vita activa oder Vom tätigen Leben. München, Piper 2006.
- Hannah Arendt: Macht und Gewalt. Piper, München und Zürich, 1970.
- Hannah Arendt: Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik. Piper, München 2006.

BIOGRAFISCHES (AUSWAHL):

- Hannah Arendt und Mary McCarthy: Im Vertrauen. Briefwechsel 1949–1975. Piper, München 1995.
- Laure Adler: Dans les pas de Hannah Arendt. Edition Gallimard, Paris 2005.
- Seyla Benhabib: Hannah Arendt. Die melancholische Denkerin der Moderne. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1996.
- J. M. Schönherr-Mann: Hannah Arendt. Wahrheit, Macht, Moral. Verlag Beck, München 2006.
- Kurt Sontheimer: Hannah Arendt. Piper, München 2006.